

## AUSZUG

aus Usinger Anzeiger vom Dienstag, 4.9.2012

# „Ich wollte mit meinen Talenten Eindruck schinden“

Der international bekannte Maler Fridolin Frenzel spricht in der ARS über seine bewegte Künstler-Laufbahn – „Habe geübt, zu verlieren“

NEU-ANSPACH (jul). „Hat Ihr Beruf Sie gewissermaßen von der Gesellschaft isoliert?“, wollte ein junger kunstbegeisterter Zuhörer von Maler Fridolin Frenzel wissen? Der 81-Jährige – mittlerweile ein international gefeierter Künstler – besuchte jüngst die Adolf-Reichwein-Schule in Neu-Anspach, um seiner Hörerschaft aus seinem Künstlerleben zu erzählen. Die Aula der Schule war gefüllt mit jungen Menschen, die viele Fragen an den sympathischen, rüstigen und vor allem lebenserfahrenen Mann hatten. Zunächst erzählte Frenzel aus seinem Leben, das geprägt ist durch den ausgehenden Zweiten Weltkrieg.

Frenzel studierte fünf Jahre an der Hochschule für Baukunst und bildende Künste in Weimar. Warum fühlte er sich so hingezogen zur Kunst? „Ich wollte imponieren und meine Talente zeigen, um Eindruck zu schinden – unter anderem bei Mädchen“, berichtet er lachend. „Jeder kann irgendwas anderes gut, und das Ma-

len war eben mein Talent“, blickt der 81-jährige auf seine Jugend zurück. Mit der Kunst Geld zu verdienen, daran habe er jedoch nicht gedacht.

Mit 20 Jahren wechselte er in den Westen und heiratete mit 23 Jahren die Tochter des Malers Otto Herbig und seiner Frau Elsbeth, Witwe des Malers Otto Müller. Dadurch gewann er frühzeitig tiefe Einblicke in den Beruf des Künstlers. In Hofheim bei Frankfurt, seinem damaligen Wohnort, brachte Frenzel seine Bilder aus Neugierde zu dem Kunstkabinett von Hanna Bekker. Zu seiner Freude erkannte sie sein großes Potenzial und stellte seine Gemälde in ihrer Galerie zur Schau. Durch diesen Kontakt hatte Frenzel auch Gelegenheit, „entartete“ Künstler wie etwa Karl Schmidt-Rottluff, Erich Heckel, Ida Kerkovius und auch die Fotografin Marta Hoepffner kennenzulernen. „Mir ist es nie schwergefallen, andere Künstler zu akzeptieren. Ich wusste schon damals, was ich kann und was nicht und habe

mich nie selbst überschätzt“, betonte er. Bevor seine Arbeiten wertvoll wurden, verkaufte Frenzel die Bilder von anerkannten Malern und verdiente sich so sein erstes Geld. „Das hat mir Spaß gemacht. Ich hatte immer Vertrauen in mein Können. In der Kunst geht es um Freiheit, die man sich erkämpft – danach muss man streben.“ Frenzel betonte jedoch auch, dass der Künstlerberuf sehr zwiespältig sei. Denn einerseits wolle ein Künstler durch seine Tätigkeit Freiheit gewinnen. Gleichzeitig entstehe eine Abhängigkeit. „Wenn man damit Geld machen will, steht das Muss dahinter – und es entsteht ein Zwang.“

Wie geht er bei seiner Arbeit vor? Diese Frage interessiert die Zuhörer brennend. „Ich male unbefangen drauf los. In meinen Bildern werden dann Erlebnisse sichtbar. Wenn ich mir beispielsweise vornehme, ein fröhliches Bild zu malen, dann funktioniert das so nicht. Es gäbe meistens dann Probleme, wenn ein Maler et-



„Immer das Positive sehen“: Fridolin Frenzel in der Aula der ARS. Foto: Werner

was besonders schön machen wollte: „Dann wird es meist kitschig.“

Den größten Erfolg habe er mit langle-

bigen Bildern gehabt. In der FAZ waren kürzlich Gemälde von ihm abgebildet, die bereits vor 50 Jahre entstanden sind. „Wichtig ist, dass ein Prozess erkennbar ist. Das Bleibende ist viel mehr wert als Vergängliches. Bilder malen kann jeder. Das Talent, damit etwas auszudrücken und eine Geschichte zu erzählen, hat nicht jeder“, lässt Frenzel die Erfahrung aus sich sprechen.

Bei der Frage, ob sein Beruf ihn von der Gesellschaft isoliert habe, wird erkennbar, dass es Frenzel nicht immer leicht hatte. Seine Eltern hatten keinen Sinn für seine Beschäftigung als Künstler. Als er in den Westen gegangen war, haben sie seine Gemälde einfach auf den Sperrmüll geworfen. Doch davon hat er sich nicht kleinreden lassen. „Ich habe geübt zu verlieren. Das war der Beginn meiner einflussreichen Werke. Ich habe immer das Positive in jeder Lebenslage gesehen. Auch wenn mal was schiefging, suchte ich den Sinn darin. Das hat mich stark gemacht.“